

Auszüge aus der Schrift „Islamstudien. Vom Werden und Wesen der islamischen Welt“ von Carl Heinrich Becker (gest. 1933)¹

Abstract

Carl Heinrich Becker (d. 1933) is among the best-known German Orientalists of the 20th century. He was considered a pioneer of modern Oriental Studies that combined elements of linguistics, religious studies, history, and sociology. At several stages of his life, he held the post of professor at universities in Heidelberg, Hamburg, and Berlin. He also served as an Advisor, Under-Secretary of State, and Secretary of State in the Prussian Ministry of Culture. In addition, he was a key reformer of the system of higher education in the Weimar Republic. His works include his well-known book entitled “Islamstudien. Vom Werden und Wesen der islamischen Welt” in which he outlines his views on matters such as the relationship between Islam and modernity. In that work, he opposed the already widespread idea that Islam was unable to adapt to modernity on the grounds of being backward. Instead, Becker viewed Islam as a religion that was capable of development, while at the same time emphasising its need for rapprochement with European intellectual life. Such a rapprochement would ensure the continuity of the religion of Muslims without necessarily leading to atheism.

Keywords

Carl Heinrich Becker, pioneer of modern Oriental Studies, Islam and the challenges of Modernity, Rapprochement with European intellectual life.

Carl Heinrich Becker (gest. 1933) zählt zu den bekannten deutschen Orientalisten des 20. Jahrhunderts. Er galt als Wegbereiter einer modernen Orientwissenschaft, in der sprach- und religionswissenschaftliche sowie historische und soziologische Elemente miteinander verknüpft wurden. In mehreren Phasen seines Lebens hatte er das Amt eines Professors an den Universitäten in Heidelberg, Hamburg und Berlin inne. Zudem wirkte im preußischen Kultusministerium als Referent, Unterstaats- sowie Staatssekretär. In der Zeit der Weimarer Republik zählte er darüber hinaus zu den bedeutenden Hochschulreformern. Zu seiner Bibliografie gehört seine bekannte Schrift „Islamstudien. Vom Werden und Wesen der islamischen

1 Die erwähnte Schrift von Becker erschien erstmals im Jahr 1924 in Leipzig (Verlag Quelle & Meyer). Die folgenden Auszüge stammen aus einer Auflage aus dem Jahr 1967 (Hildesheim: Georg Olms Verlagsbuchhandlung, S. 49–53, 65, 381–384). Ihre Veröffentlichung in dieser Ausgabe der Hikma erfolgt im Rahmen der Neuveröffentlichung von Texten aus dem Gebiet der klassischen Orientalistik.

Welt“, wo er unter anderem seine Sichtweise auf das Verhältnis zwischen dem Islam und der Moderne darlegt. Darin wendet er sich gegen die damals bereits weitläufige Vorstellung, wonach der Islam eine Anpassung an die Moderne nicht vertrage, da er rückständig sei. Becker sieht den Islam vielmehr als entwicklungs-fähige Religion an, wobei er zugleich die Notwendigkeit seiner Annäherung an das europäische Geistesleben hervorhebt. Durch diese Annäherung gewährleis-ten die Muslime das Fortbestehen ihrer Religion, ohne dass dies zwingend zum Atheismus führe. Zur Verdeutlichung dieser Sichtweise bieten sich die folgenden Auszüge aus Beckers oben erwähnter Schrift:

Wo wir uns auf den Gebieten des Islam auch umschauen, in den Auswirkungen seiner eigentümlichen Gesetzlichkeit wie auf dem Gebiete der mystischen Reak-tion, die als ein wildes, dem Islam nur aufgepfropftes Reis zu werten ist, überall droht ein schwerer Konflikt mit der modernen Welt und ihren Anforderungen. So erhebt sich ein letztes großes Problem, nämlich die Frage nach der Auseinander-setzung des Islam mit dem Geist des gegenwärtigen Europa. Jedenfalls ist es ein Fehler, den Islam für entwicklungsunfähig und für erstarrt zu halten. Da ihm die kirchliche Organisation fehlt, die ihn festlegt und bindet, hat er sich eine erstaun-liche Anpassungsfähigkeit erhalten. Schon der kurze Abriss der Entwicklungen seiner Weltanschauung hat uns gezeigt, daß im Laufe der Zeiten aus der Predigt des Mekkaners Muhammed etwas ganz anderes geworden ist. Eine allgemeine Kultursynthese hat sich im Islam vollzogen, und es liegt kein Grund vor anzuneh-men, daß er diese Anpassungsfähigkeit der modernen Welt gegenüber nicht eben-so betätigen könnte wie seinerzeit gegenüber dem Hellenismus, dem Parsismus und dem Buddhismus. Natürlich besteht auch eine sehr scharfe Reaktion gegen Europa und den Geist der modernen Welt; aber eine allmähliche Anpassung ist unvermeidlich, und wir sehen sie überall im Gange. Voraussetzung dafür ist eine veränderte Stellung zum Gesetz. Der alte Standpunkt, daß der Konsensus der Ge-lehrten zu der Auslegung der Religionsquellen endgültig Stellung genommen hat, daß also Lehrbücher vergangener Jahrhunderte und nicht der Korän ausschlag-gebend sind für die Führung des Lebens, weil kein Spätgeborener mehr die Fä-higkeit der richtigen Quellenauslegung besitzt, dieser Standpunkt der Orthodoxie muß verlassen werden und kann auch verlassen werden, da führende Köpfe diese Tyrannei eines späteren Konsensus stets abgelehnt haben und nur die Kleingeis-tigkeit der orthodoxen Spätzeit das Tor der selbständigen Quelleninterpretation verschlossen hatte. Das Tor, das wie gesagt, nie geschlossen war, ist von den füh-renden Geistern der heutigen Islamwelt seit langem kraftvoll aufgestoßen worden. Man kehrt zur selbständigen Erforschung des Koräns zurück und sucht diesen ebenso gewaltsam, wie es die Führer vergangener geistiger Bewegungen im Islam getan haben, mit den Bedürfnissen einer neuen Zeit in Einklang zu bringen. Noch hat man zwar nicht die innere Freiheit gefunden, die Vergangenheit des Islam reli-gionsgeschichtlich zu werten, noch hilft man sich mit rationalistischen Interpre-tationskunststücken, von denen nur ein sehr charakteristisches hier erwähnt sei:

Der Korān gestattet dem Manne, nicht nur eine Frau zu nehmen, sondern, wenn er gerecht sein zu können glaubt, zwei, drei oder vier. Daraus hat die Šarī'a die Regel der Polygamie bis zur Höchstzahl von vier Frauen abgeleitet. Nun verwirft die moderne Ethik die Polygamie. Die besten Geister des Islam vermögen sich dieser ethischen Forderung nicht zu entziehen; deshalb muß nachgewiesen werden, daß auch der Korān eigentlich nicht die Vielweiberei, sondern die Monogamie fordert. Das geschieht in der Weise, daß man auf eine Stelle hinweist, nach der kein Mensch wirklich gerecht sein kann, und da diese Bedingung für eine Mehrzahl von Frauen ausdrücklich gefordert wird, schließt man mit echt scholastischer Dialektik, daß der Korān die Monogamie befehle, da eben niemand die zur Polygamie benötigte Gerechtigkeit besitze. Dieser Gedankengang ist in der Gegenwart viel erörtert worden, und ich kenne unter den islamischen Modernisten nur einen einzigen, der diese Spekulation verspottet und sich historisch und kritisch zu dem Problem stellt. Es ist ein moderner Inder, der bei aller Heilighaltung des Korāns ihn doch als Produkt seiner Zeit verstanden wissen will.

Doch ich höre den Einwand, daß das alles Utopien seien, und daß der Islam eine Modernisierung nicht vertrage. Lord Cromer hat es ja auf Grund seiner Lebenserfahrung offen ausgesprochen, daß der Bruch mit der mittelalterlichen Weltanschauung den Muhammedaner nicht zum modernen Menschen im christlichen Sinne des Wortes, sondern zum Atheisten mache und ihn damit außerhalb des Islam stelle. Cromer hat gewiß recht, daß ein Bruch mit der mittelalterlichen Weltanschauung nötig ist. Diesen Bruch hat aber auch Europa vollzogen, und ebenso wie bei uns völlige Aufgeklärtheit und Entchristlichung neben einer zukunftsreichen Verbindung der christlichen Weltanschauung mit den Gedanken der modernen Welt stattfand, wird es auch im Islam nicht an Leuten fehlen, die sich von der religiösen Basis ihrer Vergangenheit vollkommen loslösen; die Hauptmenge der Gläubigen aber wird ihre Weltanschauung mit der Gegenwart in Einklang zu bringen wissen. Es wird sich hier der gleiche Prozeß vollziehen, den wir bei dem in seiner geistigen Struktur dem Islam so nahe verwandten Judentum beobachten können. Bei aller Modernisierung und aller Abstreifung des formalen Ritus sind diese aufgeklärten Juden doch eben Juden geblieben. Moderne Muhammedaner haben sogar die Empfindung, daß der stark rationalistische Charakter des Islam, vor allem seine schroffe Betonung der Einheit Gottes, besonders gut in die moderne Welt passe, und daß eine innere Verwandtschaft bestehe zwischen dem Islam und so ausgeprägt neuzeitlichen Produkten wie dem Haeckelschen Monismus. Auch ist es kein Zufall, daß so naturwissenschaftlich gerichtete Lehren, wie die von Auguste Comte, in der islamischen Bildungsschicht, namentlich des vorderen Orients, weite Verbreitung gefunden haben, wie überhaupt die moderne Naturwissenschaft ohne weiteres vom Islam aufgenommen werden kann. Viel schwieriger steht es mit jenem höchsten Produkt moderner Geisteskultur: mit der historischen Kritik, die eine durchaus unmittellalterliche Art des Denkens voraussetzt. Es sind zwei Faktoren, die in der Geistigkeit des heutigen Islam um die Vorherrschaft ringen: einerseits der vom Griechen- und Semitentum ererbte Intellektualismus, der mit der altorientalischen Gewohnheit

der Beschaulichkeit in ständigem Kampfe liegt. Wir sind in der Beurteilung der Orientalen oft ungerecht, aber unser moderner Arbeitsgedanke verträgt sich nun einmal nicht mit dieser orientalischen Beschaulichkeit, die an sich unzweifelhaft einen hohen Lebenswert darstellt. Uns ist die Zeit Geld und darum für unser Zeitalter dasjenige, mit dem man am sparsamsten umgehen muß, während der Orientale die Eile für ein Produkt des Teufels ansieht und sie deshalb möglichst vermeidet. Diese Geistesstimmung geht ja eigentlich schon über das Gebiet des Weltanschauungsmäßigen, des Religiösen hinaus und greift in das Wirtschaftsleben ein, und doch ist auch die orientalische Wirtschaft, wie alle Wirtschaft, von der Weltanschauung aufs stärkste beeinflusst. Wir wissen, daß der moderne Kapitalismus nach der ideologischen Seite hin im wesentlichen auf dem Calvinismus fußt, und so werden wir unwillkürlich auch eine innere Beziehung zwischen der mangelnden Arbeitsenergie des Orients und dem Fatalismus des Islam konstruieren. Eine gewisse Beziehung besteht zweifellos; aber es wäre falsch, sie ausschließlich vom Gesichtspunkt der Religion erklären zu wollen. Die wirtschaftliche Rückständigkeit des Orients ist im wesentlichen von Klima, Geschichte und ethnographischem Charakter bedingt. Der Islam als Religion hat es allerdings nicht vermocht, diese Hemmungen zu überwinden; er hat sie aber auch nicht erzeugt, ist vielmehr selbst ihr Erzeugnis. Immerhin können wir in der Gegenwart unter dem Eindruck europäischer Ideen auch eine veränderte Stellung zum Begriff der Arbeit konstatieren. Wir sehen türkische Frauen in sozialer Arbeit tätig; wir sehen Männer und Frauen nebeneinander in türkischen Fabriken arbeiten. In einem vielgelesenen Volksroman über den idealen türkischen Zukunftsstaat *Das neue Turan* spielt diese soziale Stellung der Frau und vor allem die Lehre von der Arbeit eine ganz hervorragende Rolle. Wir sehen also wie die Europäisierung auch auf diesem letzten und schwierigsten Gebiet ihren Einzug hält, und man kann nur hoffen, daß eine langsam sich entfaltende Blüte nicht durch den Sturm blinder Übereifrigkeit geknickt werden möge. Gottlob schaltet sich in dieser Hinsicht der Stolz der Orientalen und seine Indolenz als eine in letzter Linie doch segensreiche Hemmung ein.

Nach allem, was im voranstehenden dargelegt wurde, beherrscht der Islam als Weltanschauung wie die Vergangenheit so auch die werdende Gegenwart des Orients. Wie im Zeitalter des Hellenismus ziehen abermals europäischer Geist, europäische Wissenschaft und Technik, abendländische Ideale und abendländisches Kulturgut in den Orient hinein, und wie in jener Frühzeit können wir auch in der Gegenwart erwarten, daß der Orient sich nicht restlos europäisieren wird, sondern daß auch der stärkste europäische Dünger des Wachstum orientalischer Geistigkeit wohl beeinflussen, nicht aber ihre natürliche Struktur verändern wird. Goethes schönes Wort vom Orient und Okzident, die nicht mehr zu trennen sind, ist Mystik. Wir müssen uns damit abfinden, daß ein ewiger Unterschied zwischen Ost und West besteht. Mit dieser Grundtatsache muß jedes deutsche Orientprogramm in kultureller Hinsicht sich abfinden. Bekanntlich nimmt Deutschland zum Kolonialproblem eine grundsätzlich andere Stellung ein als England. Wenn wir die englische Politik nicht billigen können, so dürfen wir doch eines getrost von

ihr übernehmen: das ist ihre Arbeit nicht nur mit ökonomischen, sondern auch mit geistigen Mitteln. Die Macht des englischen Weltreichs beruht nicht auf seiner Flotte, sondern mindestens ebenso stark auf dem englischen Kulturideal. Will Deutschland Weltmacht werden, so braucht es eine entschlossene Kulturpolitik, die ihrerseits wurzeln muß in einem weltweiten nationalen Selbstbewußtsein, und die erfüllt sein muß von einem in allen Volksgliedern lebendigen Staatsgedanken. Der Islam hat sich im Laufe der Jahrhunderte schon an so mannigfaltige Verhältnisse, an so verschiedene völkische Eigenarten angepaßt, daß man daraus mit Sicherheit die Hoffnung entnehmen kann, daß er sich auch den wirtschaftlichen Forderungen der modernen Welt anbequemen wird. Ehe es aber einmal so weit ist, muß man natürlich immer mit den in der historischen Entwicklung begründeten Wirkungen der Šarī'a und den allgemeinen religiösen Lehren des Islam rechnen. Eine gesunde Entwicklung kann sich natürlich auch hier nur vollziehen, wenn man mit dem Volksempfinden schonend umgeht. Die Modernisierung des Orients erfordert also nicht etwa eine Abschaffung des Islam, sondern eine Hebung der orientalischen Volksbildung. Der Islam als Religion ist zweifellos entwicklungsfähig; es wird alles davon abhängen, ob auch die Völker des Islam so entwicklungsfähig sind wie ihre Religion.

Das große Problem der Zukunft ist die Auseinandersetzung des orthodoxen Islam mit der modernen Kultur, mit dem Geistesleben Europas.

Die Zukunft des Islam kann nur in einer Anpassung an das europäische Geistesleben bestehen; sonst sind seine Tage gezählt. Diese Anpassung ist möglich, wie das Beispiel hochstehender Inder beweist, obwohl deren Entwicklungsgang nicht ohne weiteres verallgemeinert werden darf. Zwar hat Lord Cromer, ein alter Praktiker in diesen Fragen, diese Möglichkeit bestritten; er meint, diese Anpassung führe den Muhammedaner stets zum Atheismus. Daran ist so viel richtig, daß auch im Islam – genau wie im Christentum – ein Bruch mit der mittelalterlichen Weltanschauung der Annahme der modernen Kultur vorangehen muß. Dieser braucht aber ebensowenig wie im Christentum zum Atheismus zu führen. Vielmehr birgt der Islam so viel wertvolle ethische und religiöse Momente in sich, daß sich hieraus auch eine moderne Religion entwickeln ließe. Die aufgeklärten, empirisch gebildeten Muslime feiern sogar den Islam als besonders für die moderne Welt geeignet; sie entwickeln einen rationalistischen Monismus, den sie für die einzig vernunftgemäße Religion erklären. Der Weg, den der Islam gehen wird, ist jetzt noch nicht übersehbar, aber eine große Rolle wird dabei das Iğmā' (s. 5) spielen. Was der Konsensus billigt, das ist dann von Gott gewollt. Doch das können nur Andeutungen sein. Sicher ist nur eins, daß sich der Islam nicht christianisieren läßt. Muhammedanermission scheint aussichtslos, weil es nur in Ausnahmefällen gelingt, einem Muslim die Überlegenheit des Christentums klar zu machen. Wird man also mit Massenübertritten von Muhammedanern zum Christentum auch kaum je zu rechnen haben, so läßt dafür die wachsende Aufnahmefähigkeit des Orients für die geistigen und materiellen Güter Europas eine Angleichung der islamischen Zivilisation an die europäische auf die Dauer als wahrscheinlich erscheinen.